

August Inauen : Alt-Kantonsgerichtspräsident

Autor(en): **Bischofberger, Hermann**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **37 (1995-1996)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

August Inauen

Alt-Kantonsgerichtspräsident

von Hermann Bischofberger

Am 22. Mai 1995 ist August Inauen, de Chügelers Gust, verstorben. Mit ihm müssen wir uns leider von einer ganzen Generation von Geschichtsfreunden und Kulturträgern verabschieden: Wir denken etwa an Dr. Johannes

Gisler, Dr. Hermann Grosser, Johann Manser, Kaplan Dr. Franz Stark, Custos Josef Rempfler, Dr. Robert Steuble und eben auch August Inauen.

Geboren wurde er am 18. Mai 1911 ob dem Rank auf der Liegenschaft Chügelers. Seine Eltern waren Josef Anton Inauen und Theresia Wild. Die Schulen besuchte er in Appenzell. Nach der Realschule am Kollegium begann er eine Wagnerlehre. Dort wurde er aber bald entlassen, weil wegen der Rezession keine Arbeit mehr vorhanden war. So wechselte der Chügelers Gust zu den Schreibern. In Arbon konnte er die Ausbildung mit sehr guten Zeugnissen abschliessen.

Dann arbeitete er an verschiedenen Orten in der Schweiz. So konnte er sich weiterbilden. Meist blieb er ein Jahr. War der Meister unfreundlich, zog er nach einem oder zwei Monaten wieder weiter. So kam er zu Arbeitszeugnissen in allen vier Landessprachen. Schliesslich schreibernete er aushilfsweise bei Edmund Räss an der Weissbadstrasse.

Anfangs Juli 1939 wurde er dessen Compagnon. Nach zwei Monaten bereits begann der Aktivdienst auch für August Inauen. Hier spürten die Wehrmänner den Humor und die Heimatliebe. Es gelang August Inauen, seine Mitbürger in Uniform aufzumuntern. Anlässlich einer Kompanietagung meinte einer seiner Vorgesetzten, es sei ihm gelungen, auch schwierige Leute zu führen.

In den Jahren 1943/44 erbaute er sein Haus, das Truheli an der Eggerstandenstrasse, und heiratete Emilie Fuster. Drei Kinder entstammen aus dieser Ehe.

Im Jahre 1939 war August Inauen wieder nach Appenzell zurückgekehrt. Man wurde bald auf seine Talente aufmerksam. So fiel der Botzerösslispieler am



Landi-Festspiel des Jahres 1939 aus. Für die auch körperlich anstrengende Rolle wurde er ausersehen. Und so begann seine Wirksamkeit bei Trachtenleuten und in Festspielen. In der Trachtenvereinigung bekleidete er von 1946 bis 1952 das Amt eines Präsidenten. Vor 1939 gehörten der Vereinigung nur gerade 30 Mitglieder an, bei seiner Demission im Jahre 1952 waren es 80. Unter seiner Amtszeit entstand 1950 das erste Kinderträchtli.

Am 10. August 1958 sollte in Appenzell ein Trachtentag abgehalten werden. August Inauen schlug vor, die verschiedenen Lebensalter, Berufe, Jahreszeiten und Bräuche in bunter Abfolge darzustellen. Doch konnte sich das Organisationskomitee so etwas nicht vorstellen. Da musste nachgeholfen werden. Er zeichnete den ganzen Umzug nach seinen Vorstellungen auf eine schliesslich über 20 m lange Rolle. Die Organisatoren wussten nun, was August Inauen wollte, sahen es und machten gern mit, wie übrigens auch die zahlreichen Zuschauer. Auch den Umzug an der Expo 1964 in Lausanne sollte er zusammen mit Ausserrhoden gestalten. Da die Welschen oft «les p'tits soldats d'Appenzell» belächelten, wusste er schon, was zu tun war: Und so zogen Schulkinder mit Armeekitteln mit. Sie lösten Begeisterungstürme aus. Allerdings waren vorerst Widerstände zu überwinden. Es waren nicht Armeegeegner sondern Persönlichkeiten, die davon abrieten, weil sonst Landesverteidigung und Militär lächerlich gemacht werden könnten. Auch die soeben in Waldstatt eingetroffenen Flüchtlinge aus Tibet sollten mitmachen. Sie sollten als wirkliche Gäste begrüsst und empfangen werden.

Auf seine beruflichen Fähigkeiten wurden auch Schulbehörden aufmerksam. So unterrichtete er von 1957 bis 1975 an der gewerblichen Berufsschule bis 1968 in Appenzell und nachher in Teufen.

Wir würden dem Verstorbenen nicht gerecht, würden wir nur von Nebenbeschäftigungen reden. Er der Schreiner, Bauführer und - wie einst im Volksfreund zu lesen «der Architekt der kleinen Leute» - baute Wohnungen, Läden und Wirtschaften. Er gab ihnen die einladende unverkennbare chügelerische Gastlichkeit, so z.B. in Stube und einem Teil des Saales im Hotel Hecht, Schäfli Steinegg, Lehmen, Neues Bild, Schwanen-Niederteufen. Im Kollegium stattete er ein Empfangszimmer, wenn nicht eher den Speisesaal der Professoren, aus. Er baute die Läden im Café Leu und die Trachtenstube von Ottilia Paky um. Er «erfand» die Arkaden beim Konsum Keller und der Eisenhandlung Streule. Für das Rathaus und die Gloriszätti schuf er die Türen.

Damit können wir zu den kirchlichen Bauten überleiten. Gust Inauen lernte nämlich bald einmal den Kunstmaler und Architekten Johannes Hugentobler kennen. Dieser begeisterte August Inauen für die Belange der Architektur, der Kunst und Kunstgeschichte. Er kannte ihn so gut, dass er im Jahre 1955 seinen Nekrolog verfassen konnte. Mit Johannes Hugentobler hatte er den Bildstock auf dem Burgstock restauriert. August Inauen schnitzte eine Bruder Klausen-Statue. In den Jahren 1963/64 arbeitete er an der Kreuzkapelle. Damals wurden die Gehr-Fenster eingesetzt. Noch heute ist diese Restaurierung umstritten. Das ganze Hagelwetter ergoss sich aber über August Inauen allein, während weitere Grös-

sen eher verschont blieben. So entschloss er sich, keine kirchlichen Bauten mehr zu restaurieren. Doch war er nicht wenig erstaunt, dass ihn einer seiner vorherigen Kritiker einlud, die Restaurierung des Frauenklosters zu leiten. Seinen Äusserungen nach zu schliessen, muss die Bauphase einer seiner liebsten Zeitabschnitte gewesen sein (1967/68). Nun folgte eine ganze Reihe von Kapellen, so auf dem Hundgalgen, Enggenhütten, Maria Hilf im Käsmoos und St.Johann zum guten Brunnen in Rapisau (1974-83). Die Kapellen waren für ihn nicht einfach kunsthistorische «interessante» Bauwerke sondern auch – wie er sich ausdrückte – «Symbole inniger Bitte und grosser Dankbarkeit unserer Vorfahren an Gott und seine Heiligen.» Für Gonten schuf er die Totenkapelle (1975). Im Jahre 1948 konnte er den Betruf wieder einführen.

Eine Unmenge von Vorträgen belegt seine tiefe Kenntnis aber auch Verbundenheit zum Brauchtum. 1976 referierte er am Radio über Spitznamen.

Auch Humor konnte der Gust entwickeln. So wusste er träge Fragen und Kommentare abzugeben. Im Nebelspalter erschien in jedem Heft ein Witz, den August Inauen aus seiner Witztrocke beisteuerte. Eine Auswahl erschien im Jahre 1979 in Buchform.

1950 begann seine politische Laufbahn als Ratsherr im Bezirk Rüte. 1956 wurde er stillstehender Hauptmann und 1960 Kantonsrichter. Die Wahl ins Gericht war ihm eine Erlösung. Im Bezirksrat Rüte fühlte er sich schon wohl, nicht aber im Grossen Rat. Dessen Sitzungen besuchte er ungern. Es wurde ihm zu viel paktiert, zu viel hinter dem Rücken als in offener Rede im Rat erledigt. 1964 Vizepräsident und 1965 bis 1970 Präsident des Kantonsgerichtes. Hier führte er das Referentensystem ein. Jeder Richter hatte nun einen Fall selbst vorzubereiten. In der Kriminalkommission und im Gericht lebte er mit den Fällen mit und wandte enorm viel Zeit für deren Bearbeitung auf. 1962 wurde er in die Steuerrekurskommission gewählt; von 1965-71 präsierte er sie. Auch hier wollte er demissionieren, weil er sich sagte, für eine derart schwierige Aufgabe müsse ein Fachmann eingesetzt werden. Als weitere nicht angenehme Aufgabe mit einer gewissen politischen Ausrichtung führen wir hier seine Begrüssungsworte an die SP-Frauen, die hier eine Frauenlandsgemeinde abhalten wollten, an. Sonst wollte diese Rede niemand übernehmen.

Am allerbesten hat es ihm aber in der Rhode Lehn gefallen. 1951 wurde er Rhodsaktuar. Von 1966 bis 1986 war er Rhodshauptmann. Wie beliebt seine Amtsführung war, beweist die Gemeinde des Jahres 1977. Er wollte abtreten. Als er Wahlvorschläge erwartete, riefen Rhodsgenossen: «Der Alt!» Und so blieb er wiederum Rhodshauptmann. Gemeinsam mit weiteren Rhoden kamen die Scheibenspenden ans Frauenkloster (1968) und das Kapuzinerkloster (1974) zustande. Schliesslich zeichnete er auch die Pläne für das der Rhode Lehn gehörende Fuchsenkreuz (1984) und den neuen Rhodsstuhl (1992). 1984 konnte er das von ihm und in der Einleitung durch P. Dr. Rainald Fischer nachgeführte Rhodsbüchlein vorlegen. Auch in der Rhode war er nicht verlegen: Als Hallenschwimmbadinitianten meinten, die Rhode müsste Aktien zeichnen, wollte er nicht entsprechen. In bezug auf die nicht bestreitbaren recht ansehnlichen Ver-

mögensverhältnisse der Rhode meinte er: «Lieber rich als suber», sauber natürlich im wörtlichen Sinne gemeint.

Der Verstorbene hat sich keinen Nekrolog gewünscht. Wir haben deshalb im Einverständnis mit der Familie eine Lebensbeschreibung verfasst. Wir wollen die Fakten sprechen lassen.

Heimat wird wohl auch über sein Leben geschrieben werden dürfen. Heimat äusserte sich bei ihm in der Religion, der Familie, im Brauchtum, in der Baukunst, im Handwerk, aber auch in der Fasnacht. Heimat war bei ihm nicht etwa Floskel oder Modewort, sondern vielmehr gelebte Überzeugung.